

Sergijs letzte Versuchung

Was für ein Roman! Die ersten drei Kapitel braucht der Held Sergij in erster Linie dazu, um sich von einem kapitalen Sud aufzurappeln. Nur des Romans wegen bleibt er am Leben, denn Sergij, der so lange im Untergrund den Kopf für die Gedankenflut hingehalten hat, ist im neuen Staat Slowenien genauso belämmert wie alle anderen Mitwirkenden. Jani Virk läßt eine Zwergstaatenkomödie ablaufen, die im Leser große Lust auf Slowenien aufkommen läßt. Niemand weiß so recht im neuen Staat, wo vorne und hinten ist und wo es langgehen soll. Die Slowenen können nicht aufrecht gehen, sie krümmen sich dahin, als ob sie alle an Blinddarmentzündung litten, meint Sergij in seinem Lieblingslokal *Marmelade*. Die *Marmelade* ist ein Weltrekordslokal an Schägigkeit, die Tassen werden so schlecht gewaschen, daß man die Bestellung des Vorgängers schmeckt. Und den Kellnerinnen fallen beim Servieren immer wieder Herpesflusen aus dem Gesicht stracks mitten in die Bestellung hinein.

Während Sergij den ehemaligen Denker zum besten gibt, der durch die neue Zeit im Kopf und auf der Leber Fett angesetzt hat, kommt sein Gegenspieler Jost per Zeitungsannonce in die Zeitung. Als ehemaliger Türsteher vor Deutschlands Diskotheken zieht er im neuen Slowenien sofort in die Redaktion einer neuen Zeitung ein, als er angibt, katholisch zu sein. Alles ist im neuen Staat rar und ungewohnt, selbst die Geschlechtsverkehre sind selten und entzweien oft Diskutanten, denn es ist einfacher, einen Braunbären ins Bett zu kriegen, als eine Slowenin. Jani Virk erzählt mit großer Liebe und hervorragendem Patriotismus immer einen Daumen breit mehr, als von den Einheimischen erwartet wird. Sein Roman ist daher genauer als alle zeitgenössischen Dokumente zusammen. Und Bewunderung ist angebracht: Ein Land, das einen solchen Roman hat, ist für Jahrzehnte gerettet!

Jani Virk: Sergijs letzte Versuchung. Roman. A. d. Slowen. von Fabjan Hafner.

Klagenfurt: Wieser 1998. 242 Seiten. 278,- ATS.

*Jani Virk, geb. 1962, lebt in Ljubljana.**

04/01/99

* Die Bios sind aus der Zeit der Erstveröffentlichung der jeweiligen Rezension.

Kriminelle

Wo die Alltagskultur spannender ist als die Hochkultur, muß folgerichtig auch die Alltagskriminalität spannender sein als die Hochkriminalität.

Philippe Djan beschreibt eine Bucht voller Langeweile und Ödnis, und dennoch gleicht jede Bewegung, die darin vollbracht wird, der Bewegung von Kriminellen. Oberstes

Philippe Djan: Kriminelle. Roman. A. d. Franz. von Ulrich Hartmann.

Zürich: Diogenes 1998. 243 Seiten. 263,- ATS.

Philippe Djan, geb. 1949, lebt in Lausanne.

04/01/99

Motiv für jeden Atemzug ist die Erkenntnis, daß man hinter der fünfziger Jahresgrenze alles neu bewerten muß. Es gibt höchstens noch zehn, fünfzehn Jahre, daher muß die Moral neu definiert werden.

»Wenn ein Mann die Fünfzig erreicht hat, muß er sich entscheiden, ob er leben oder sich endgültig beerdigen lassen will. (...) Das ist, als hätte der Wald Feuer gefangen« (S. 19).

Der Erzähler Francis muß sich also die Welt moralisch neu zurechtlegen, denn mit den alten Tugenden geht im reifen Alter nichts mehr weiter. Die Frauen in seiner unmittelbaren Umgebung sind höchst frigid geworden und lassen sich bereits batteriebetriebene Sex-Sets aus Amerika kommen. Der Vater liegt unkontrolliert mit Alzheimer im Krankenhaus und soll auf Wunsch der Ärzte zu Hause endgepflegt werden. Nur sein geiler Blick, wenn Krankenschwestern auftauchen, erinnert noch an den Vater von früher. Und zu allem Überdruß spielt auch noch ein Unternehmer verrückt. Er ist mit seinem Blasenkrebs im Endstadium und nimmt es mit Gesetzen, Arbeitsplätzen und Umweltschutz nicht mehr genau. Wenn sich schon das Karzinom zynisch verhält, so wird er sich ebenfalls zynisch verhalten.

Die entscheidende Frage ist: Lohnt es sich, bis zum Tod gut zu sein, wenn anschließend keine Belohnung folgt? Ist es nicht besser, gegen Ende des Lebens noch zum Daseinsschwein zu werden, damit man den Bonus richtig auskosten kann?

Als Leser staunt man, wieviel kriminelles Potential bei dieser Lektüre flottgemacht werden kann.

Das Wechselbälgchen

Das Geheimnis der Erzählungen Christine Lavants liegt darin, daß diese Erzählungen auf den ersten Blick oft gar nicht als Literatur ins Auge springen. Die Texte sind gut getarnt als Erbauungs- oder Kalendergeschichte, aber plötzlich bricht der Leser durch wie bei einer Bärenfalle und ist von der Geschichte gefangen.

Im *Wechselbälgchen* geht es um Kindheitserinnerungen, überlieferte Geschichten aus dem Tal und seltsame Kräfte, die den Alltag beschützen. Das Wechselbälgchen ist das ledige Kind einer einäugigen Kuhdirn, und hat als Ersatz für den Vater den schönen Namen Zitha gekriegt. Wenn man in diesem geheimnisvollen Reich, in dem die Erzählung spielt, Kindern Namen gibt, so tut man dies wie beim Spiel, wo

Christine Lavant: Das Wechselbälgchen. Erzählung. Hrsg. u. mit Nachwort von Annette Steinsiek und Ursula Schneider.

Salzburg: Otto Müller Verlag 1998. 124 Seiten. 198,- ATS.

Christine Lavant, geb. 1915 in St.Stefan/Lavanttal, starb 1973.

10/01/99